

Marienwerder (H. Rossmann, doch ohne Berücksichtigung der Ergebnisse von M. Borzyszkowski), die böhmisch-mährischen Zisterzienserklöster (F. Machilek) sowie kirchengeschichtliche Fragen des 19. und 20. Jh, wobei die Studie von J. Rabas über „Reformbewegungen im tschechischen katholischen Klerus“ (die nicht mehr so negativ wie bisher gewertet werden) besondere Erwähnung verdient.

In Bd. IV schildert J. Hüttl die Verhältnisse in der „sudetendeutschen Administratur Passau (1939–1946)“. Andernorts hat sich H. mit dem Regensburger und Linzer Verwaltungsanteil zur NS-Zeit beschäftigt. Auch in diesen ehemals anschlussfreudigen Gebieten ist der kath. Widerstand gegen das Regime unübersehbar gewesen. J. Dichtl und K. A. Huber stellen den Domvikar H. Dichtl (1802–1877) als eine Gestalt der kath. Restauration in Böhmen vor, K. A. Huber beschäftigt sich außerdem mit den Reformvorschlägen Kardinal Schwarzenbergs (1850–1885) auf dem Vaticanum I., die diesen Vertreter der Minorität als einen Mann der Mitte ausweisen. Ein ausgezeichnete Forschungsbericht von V. Kaiser ist dem hl. Johannes Nepomuk gewidmet. F. Machilek, der vorzügliche Kenner des böhmisch-mährischen Ordenswesens, erstellt einen Überblick über die dortigen Chorherrenstifte. Breiten Raum widmet er dem Reformkloster Raudnitz a. d. Elbe (gegründet 1333), dessen von der devotio moderna geprägter Frömmigkeitsstil auch nach Österreich ausstrahlte (St. Dorothea - Wien, Dürnstein, Herzogenburg, St. Florian, Klosterneuburg). Der von H. Bachmann herausgegebene Briefwechsel C. v. Höflers mit dem Papsthistoriker L. v. Pastor aus den Jahren 1877 bis 1896 ist interessant, weil jener die ultramontane Einstellung Pastors noch förderte.

Wir mußten uns mit knappen Hinweisen begnügen. Sie dürften genügen, die Fülle und Qualität des Gebotenen erkennen zu lassen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

REINGRABNER GUSTAV, *Adel und Reformation*. Beiträge zur Geschichte des protestantischen Adels im Lande unter der Enns während des 16. und 17. Jahrhunderts (Forschungen zur Landeskunde von NÖ., Bd. 21). (158.) Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Wien 1976.

Das Buch bietet weniger eine zusammenhängende Darstellung zum Thema als interessante und wertvolle Bausteine. Einer Bestandsaufnahme des niederösterreichischen Adels folgen zehn Kurzporträts einzelner Ständesvertreter sowie eine Würdigung der kulturellen Leistungen, wobei mehrmals betont wird, daß in diesem Punkt keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Konfessionen erkennbar sind. Abschließend

wird — eher fragmentarisch — der Anteil des Adels an der niederösterreichischen Reformationsgeschichte behandelt. Bedauerlicherweise hat man die Anmerkungen, die (was an sich schon bedenklich ist) die Hälfte des Buches ausmachen, an den Schluß gestellt, was deren Benützung sehr erschwert.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HABERL JOHANNA, *Favianis, Vindobona und Wien*. Eine archäologisch-historische Illustration zur Vita S. Severini des Eupipius. (X u. 224 S., 54 Abb., Faltkarte) Brill, Leiden 1976. Gld. 96.—.

Das Buch, dessen Vorwort hohe Erwartungen weckt, erweist sich auf weite Strecken als Produkt wissenschaftlichen Wunschdenkens. Die Ausgrabungen in Heiligenstadt in den 50er Jahren waren der Anlaß, die seit Otto v. Freising wiederholt geäußerte Hypothese Wien = Favianis zu „beweisen“. Da Favianis jedoch eindeutig in Noricum, Vindobona aber in Pannonien gelegen ist, hat H. die Wien als Grenzfluß zwischen den beiden Provinzen angenommen. Favianis (dessen Name nach H. im mundartlichen „Wean“ weiterlebt) sei die römische Zivilstadt, das östlich der Wien situierte Vindobona hingegen das Legionslager, an das noch die Bezirksbezeichnung „Wieden“ erinnere. Schon diese unhaltbaren Etymologien wecken Zweifel an der sonstigen Beweisführung. Die Zelle des hl. Severin sucht H. in Heiligenstadt. Zugunsten dieser Annahme wird die Entfernungsangabe des Eugippius, nach der Favianis „centum et ultra milibus“ von Passau gelegen sei (Vita Kap. 22), mit „200 Meilen“ interpretiert (81), die 1 Meile Abstand der Zelle von Favianis wird nach einigen schlechten Hss. mit „5 Meilen“ angegeben. Daß der Heilige den Weg nach Favianis täglich zweimal zurücklegte, was in diesem Fall 30 km ausmache, bereitet H. keine Schwierigkeiten (84). Einen Hauptbeleg für die „neue“ Provinzgrenze bilden zwei verschollene (!) Inschriften, aus denen sich eine Nachbarschaft von Favianis und Vindobona beweisen lasse (105); schon Mommsen hat aber an der richtigen Lesung durch die Kopisten Zweifel geäußert. Abb. 42 des Buches bringt mehrere in Wien gefundene Ziegelstempel als Beweis für die Stationierung der 10. Legion in „Favianis“ (vgl. z. B. die Aufschrift: LXGPFAN; dazu Haberl, 192 f., 213). Die letzten drei Buchstaben sollen „Fa(vi)an(is)“ bedeuten! H. hat aber selbst das „PF“ an mehreren Stellen richtig mit „pia fidelis“ aufgelöst (176, 187); somit ist das „F“ bereits vergeben. „AN“ ist eine Abkürzung für „Antoniana“, womit die „legio decima“ auf Caracalla (= M. Aurelius Antoninus) bezogen wird (vgl. Ausstellungskatalog „Vindobona“, Wien 1978, 74, 278). Da H. Archäologin ist, wäre zu erwarten, daß das entsprechende Kapitel 7 der Kritik besser stand-

hiente. Ein Vergleich mit dem eben zit. Ausstellungskatalog enttäuscht auch diese Hoffnung.

Zur Literaturbenützung ist zu sagen, daß neuere Forschungsarbeiten, die nicht in das Konzept von H. passen, einfach übergangen werden: z. B. das NÖ. Ortsnamenbuch von H. Weigl (Wien 1964–1975), der mit Bezug auf H. verfaßte Artikel von W. Steinhäuser „Noch einmal: Wien-Favianis“ (in: Österreichische Namenforschung 1973, Heft 1, 38–51) sowie die gründliche Studie von A. Aign „Favianis und der hl. Severin“ (Östbairische Grenzmarken 1959, 168–200; 1962/63, 5–77; 1964/65, 9–70). Haberls Kronzeuge bleibt hingegen der Humanist W. Lazius (1514–1565).

Als Nicht-Archäologe war ich außerstande, alle Thesen des Buches einer Überprüfung zu unterziehen; wo diese möglich war, fiel sie nicht zu seinen Gunsten aus.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

BAUTZ FRIEDRICH WILHELM (Hg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. 12. – 14. Lieferung (Sp. 161–480), Bautz, Hamm/Westf. 1976–1977. Brosch. DM 19.80 pro Lieferung.

Das mit Schwung vorangetriebene Lexikon wird sich bald als unentbehrliches Nachschlagewerk für Theologen, Historiker, Bibliothekare etc. erweisen. Wiederum verdient die Umsicht, der selbst entlegene Arbeiten nicht entgangen sind, unsere volle Anerkennung. Gelegentlich fallen allerdings kleine Ungenauigkeiten oder Mängel auf. So wird bei Kardinal *Galen* der Wandel von einer dem Nationalsozialismus eher aufgeschlossenen Haltung zur völligen Ablehnung des Regimes nicht erwähnt. Bei *Vinzenz Goller* kommt dessen große Leistung für die volksliturgische Bewegung mit keinem Wort zur Sprache; auch hieß sein Pseudonym „Berchthal“ (nicht „Berthal“). Die Auswahl der Stichworte wird immer eine Ermessensfrage bleiben. Der Oberösterreicher bedauert freilich die Nichtaufnahme des Linzer Bischofs *Joseph Anton Gall*, der durch seine Schulreformen überregionale Bedeutung hatte. Daß *Paul Haupt* fehlt, ist vielleicht entschuldbar, daß aber der Konzilstheologe des *Vaticanum I* *Vinzenz Gasser* und die selige *Gisela* unbeachtet blieben, ist schwer verständlich. Beim Einsiedler *Gunther* vermisste ich bei den Literaturangaben die Aufsätze *J. Oswalds* sowie die neue von *G. Schwaiger* herausgegebene „*Bavaria sancta*“. Auch in den vorliegenden Lieferungen werden hingegen so volkstümliche Arbeiten wie die von *W. Hünermann* (z. B. Sp. 207, 232, 637), ja sogar von *M. L. Thurmair-Mumelter* (Sp. 637) zitiert. Durch den Verzicht auf solch unergiebiges Verweise könnte man Raum für zusätzliche Stichworte gewinnen. In diesem Zusammenhang möchte ich schon jetzt auf unseren Linzer Kirchenhistoriker

Matthias Hiptmair verweisen (vgl. ThPQ 125, 1977, 91–99), vor allem aber auf den obderennsischen Statthalter *Adam Graf Herberstorff*, der nach der vorzüglichen Biographie von *H. Sturmberger* ja wohl kaum übersehen werden kann.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

DANTINE WILHELM, *Schwarze Theologie*. Eine Herausforderung der Theologie der Weißen? (111.) Herder, Wien 1976. Kart. lam. S 82.–, DM 12.80.

Das Buch ist eine Stellungnahme zu dem, was als „Schwarze Theologie“ (= STh) im Sinne einer Befreiungstheologie, im Unterschied zu afrikanischer Theologie verstanden wird. D. bemüht sich, die positiven Aspekte einer STh zu würdigen und erweist sich als objektiver Kritiker nicht nur der mit Afrika befaßten Weißen, sondern auch der Weißen Theologie. Jedoch ist es sein Anliegen, vor Fehlentwicklungen des theol. Denkens zu warnen und auch die STh auf die Mitte hin zu orientieren, die Mitte jeglicher christlichen Theologie bleiben muß: auf Christus, den Erlöser aller Menschen, nicht nur der Schwarzen, sondern auch der Weißen.

Nach einer Einleitung, in der die Problemstellung seiner Studie entfaltet wird, setzt sich D. im 1. Kap. mit den allgemeinen Motiven und Argumenten der STh auseinander. Das 2. Kap. analysiert die theologische Argumentation dieser STh. Schon hier wird auf existentialistische und andere „weiße“ Einflüsse in der STh hingewiesen. Das 3. Kap. befaßt sich vor allem mit der Rolle der Soteriologie. Dabei werden sowohl schwarze als auch weiße kritische Stimmen zu Gehör gebracht. Im 4. Kap. wird die Frage einer „selbständigen“ Theologie neben der abendländisch-weißen diskutiert. Es wird dabei das Positive selbständiger theol. Denkstrukturen als Instrument der Aktualisierung christlichen Glaubens unterstrichen. Freilich muß sich D. als systematischer Theologe die Frage stellen, welche Kriterien denn für eine solche „selbständige Theologie“ gefordert werden müssen. Auf alle Fälle liegt jedoch in dieser STh, die numerisch zwar noch nicht sehr bedeutend in Erscheinung tritt, eine Herausforderung an die Theologie der Weißen. Christliche Theologie wird keineswegs bloß befragt, „... ob sie diese oder jene kosmetische Variation zu ertragen vermag, sondern sie wird in ihrer Gesamtheit zur Überprüfung der Wahrheit ihrer Fundamente wie auch ihrer geschichtlich gewordenen Gestalt aufgefordert“ (110). Diese Studie ist nicht nur den mit Afrika befaßten Theologen und Missiologen zu empfehlen, sondern stellt auch einen Beitrag zur grundsätzlichen theol. Diskussion unserer Zeit dar.

Wien

Anton Vorbichler